

DIE BEVÖLKERUNGSENTLEERUNG IN DEN FRIULANISCHEN ALPEN ALS ETHNISCHES PROBLEM

Im gesamten Alpenraum findet sich kaum ein Gebiet, das gegenwärtig einen ähnlich hohen Bevölkerungsrückgang aufweist wie das friulanische Gebirge (Montagna Friulana). Der Einwohnerschwund in einigen seiner Talschaften übertrifft sogar die Werte der hinlänglich als Entvölkerungsgebiete bekannten Teile des nördlichen und mittleren Apennins. Darüberhinaus ist Nordfriaul Begegnungsraum vier verschiedener Volksgruppen. Friulaner, Italiener, Slowenen und Deutsche siedeln hier auf zum Teil engem Raum nebeneinander; in dem 1919 Italien zugesprochenen Kanaltal verwendet ein Teil der Alteingesessenen sogar noch heute im täglichen Umgang vier Sprachen (vgl. Abb. 1 u. 2.). Die Gebirgsentvölkerung schmälert aber den zahlenmäßigen Bestand dieser Gemeinschaften derart, daß im Zusammenspiel mit Assimilationseffekten der Erhalt der ethnischen Vielfalt ernstlich bedroht ist.

Die Ursachen für diese Entwicklung und ihre Auswirkungen wurden bislang zu wenig beachtet. Dazu eröffnen die Studien über den Wiederaufbau nach der Erdbebenkatastrophe von 1976 (vgl. z.B. Geipel et al. 1988) viele neue Aspekte. Im folgenden soll deshalb der Verlauf der Gebirgsentvölkerung in Friaul sowie seine ethnischen Konsequenzen aufgezeigt werden. Die vorliegende Studie beschäftigt sich in erster Linie mit der friulanischen Volksgruppe, doch sind die Ergebnisse insofern repräsentativ, als sie sich auch weitgehend auf die deutschen und slowenischen Minoritäten übertragen lassen.

Allerdings setzt sich die Darstellung nur mit der sozioökonomischen und demographischen Ethnizitätsproblematik auseinander. Andere Aspekte, die den Bestand der einzelnen Volksgruppen in Friaul ebenso gefährden, wie die besonders komplizierten ethnokulturellen Muster, die fortgeschrittene Vermischung, vor allem aber die «diffuse Ethnizität», wurden vom Vf. an anderer Stelle ausführlich diskutiert; dabei kamen auch die Voraussetzungen für die Bewahrung des bunten ethnischen Bildes zur Sprache (vgl. Steinicke 1986; 1988; 1991).

1. Der wirtschaftlich bedingte innerfriulanische Nord-Süd-Gegensatz

Verfolgt man die Einwohnerentwicklung in Friaul¹⁾ während der letzten 30 Jahre, so ist ein Bevölkerungsgewinn von über 4% feststellbar (vgl. Abb. 3). Im

1) Unter dem Begriff «Friaul» wird hier sein historisches Kernstück, nämlich die Provinzen Pordenone und Udine, allerdings in Anpassung an die gegenwärtigen Provinzgrenzen - einschließlich des Kanaltals - verstanden. Eine Zwischenstellung zwischen Friaul und Julisch Venetien nimmt die Provinz Görz (1989: 139.897 Ew.) ein. Zwar gab sie 1927 einen Großteil ihres friulanischen Sprachgebiets (Cervignano, Chiopris-Viscone)

an Udine ab, doch ist immer noch ein rundes Viertel ihrer Einwohner friulanischsprachig (vgl. ALPINA-Studiengruppe 1975, 14). Nicht zu übersehen ist aber auch der schon seit dem frühen Mittelalter nachzuweisende venetianische Einfluß, der in den Küstengegenden - vor allem in Grado - noch heute überwiegt. Der Osten der Provinz Görz ist außerdem traditionell slowenisch.

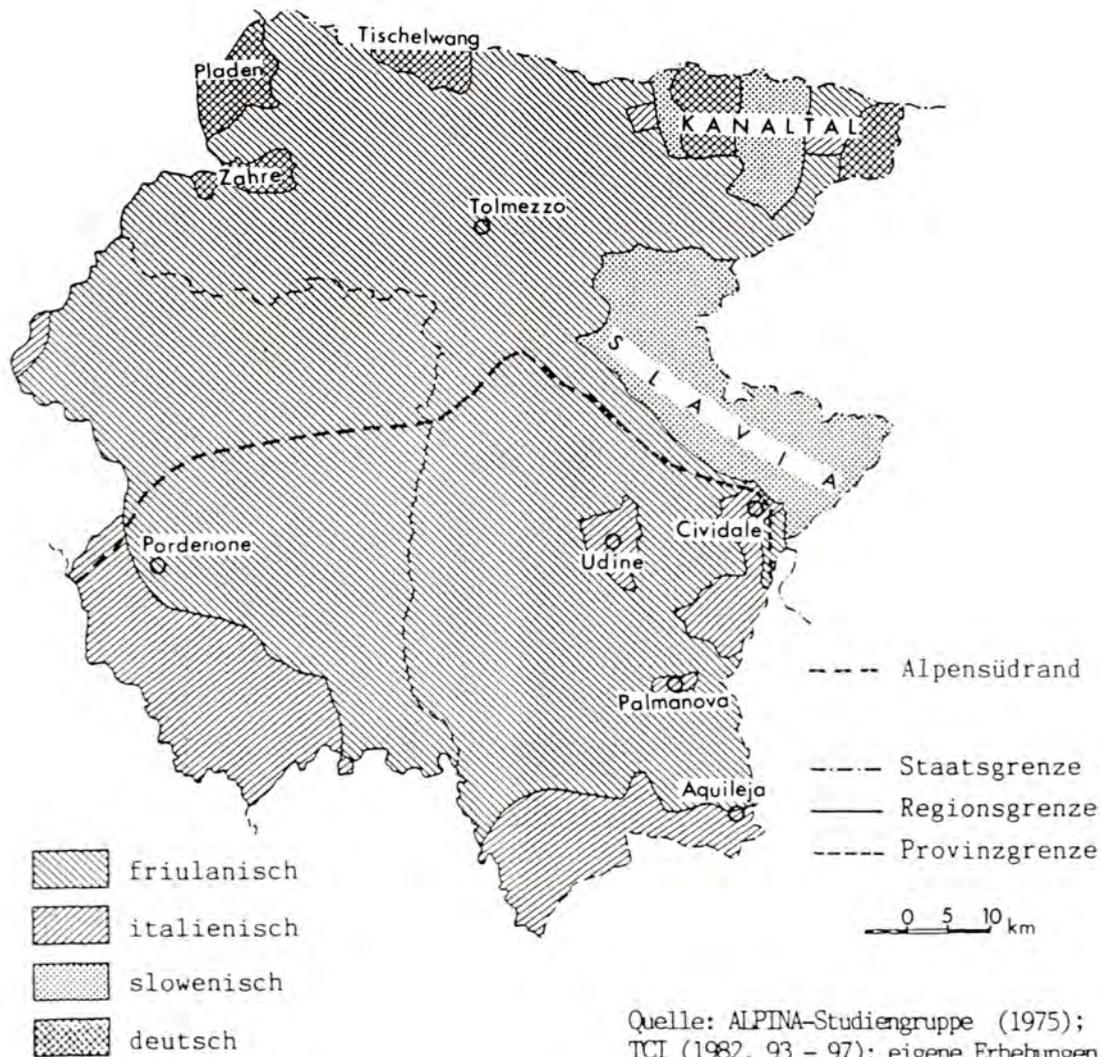


Abb. 1: Die gegenwärtigen sprachlichen Verhältnisse in Friaul.

wesentlichen hängt dieser Zuwachs mit dem wirtschaftlichen Aufschwung zusammen, der Friaul seit 1970 erfaßt hat. Dabei kamen wichtige Impulse vom Aufschwung des metallmechanischen Sektors in Pordenone (ZANUSSI-REX), der keramischen Industrie von Zoppola (SCALA; Prov. Pordenone), der chemischen Industrie in der Mussolini-Gründung Torviscosa (SAICI; Prov. Udine) sowie vom Tourismus in Lignano Sabbiadoro. Auch das Autonomiestatut und damit die regionale Entscheidungsgewalt beschleunigte den Ausbau des sekundären und tertiären Sektors. Besonders stark wuchs die friulanische Holzverarbeitende Industrie (Möbel-, Papier- und Zelluloseindustrie). Aus den ursprünglichen Kleinbetrieben ging im Dreieck Manzano, San Giovanni del Natisone und Corno di Rosazzo sogar eine der größten Konzentrationen möbelherstellender Unternehmen (Sesselherstellung) Italiens hervor.

Bezeichnend für die räumliche Verteilung dieser neuen Betriebe ist ihre Anordnung entlang von Achsen oder in isolierten Entwicklungspolen («poli di

sviluppo»). Zu einer flächendeckenden, gleichmäßig gestreuten Industrialisierung kam es aber nicht. Dennoch war der wirtschaftliche Strukturwandel der letzten drei Jahrzehnte in Friaul stärker als im regionalen und staatlichen Mittel (vgl. ISTAT; Dobler 1980, 36; Valussi in Touring Club Italiano = TCI 1982, 59 - 64; Wastl-Walter 1988).

Abbildung 4 veranschaulicht, wie sehr sich jedoch die Berggebiete im Norden von der allgemeinen friulanischen Bevölkerungsentwicklung abheben. Aus den empfindlichen Einwohnereinbußen, die sie seit 1951 hinnehmen mußten, läßt sich ableiten, daß der wirtschaftliche Strukturwandel hauptsächlich die Collina und Pianura Friauls begünstigt hat. Der morphologische Alpenrand bildet somit derzeit eine deutlich hervortretende bevölkerungsgeographische Grenze.

Im friulanischen Gebirge leben heute (1989) 79.732 Einwohner. Zur Zeit der ersten Volkszählung nach dem letzten Weltkrieg im Jahr 1951 waren es mit 132.827 um 40% mehr. Dagegen erhöhte sich die Bevölkerungszahl im außeralpinen Friaul zwischen 1951 und 1989 um fast 9%.

Der gegenwärtige Entsidlungsvorgang hat alle Kleinregionen Nordfriauls erfaßt, weitaus am stärksten die Julischen Voralpen (vgl. Abb. 5). Im Zeitraum zwischen 1951 und 1989 verlor dieses mehrheitlich von Slowenen bewohnte Gebiet 63% seiner Einwohner. Schwerwiegende Verluste erlitten auch die Karnischen Alpen (-54%) und der Ferro-Kanal (-48%). Schwächer waren sie im San Pietro- sowie Incaroiio-Kanal, und im Tolmezzo-Becken finden sich mit Villa

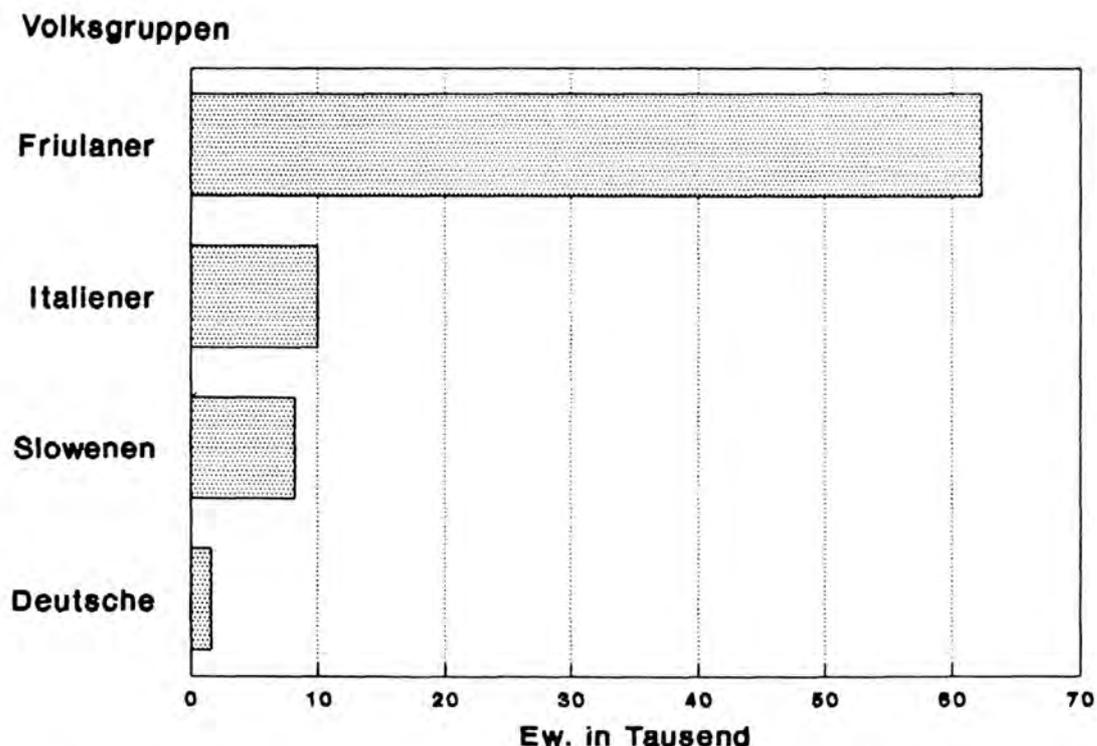


Abb. 2: Kräfteverhältnis der vier Ethnien in der Montagna Friulana. Quelle: vgl. Steinicke 1991.

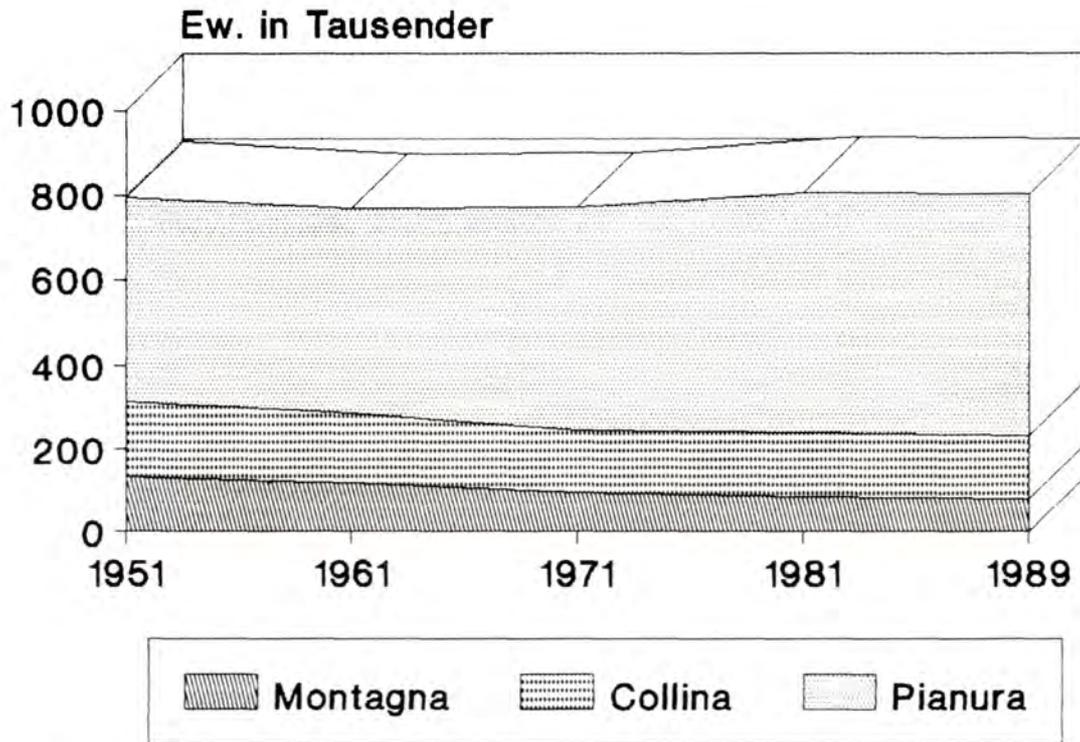


Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in Friaul seit 1951 (nach ISTAT-Höhenstufen). Quelle: ISTAT-1; ISTAT-2.

Santina (+6%) und vor allem Tolmezzo selbst (+26%) die zwei einzigen Gemeinden der Montagna, die seit 1951 wuchsen. Wie sehr sich diese Aktivzone von der Umgebung abhebt, zeigen die hohen Bevölkerungsverluste in den Nachbargemeinden. Sie waren dafür ausschlaggebend, daß auch im Becken von Tolmezzo insgesamt ein Einwohnerrückgang von knapp 5% festzustellen ist.

Wie Abbildung 6 zeigt, nimmt die Gebirgsbevölkerung in allen besiedelten Höhenstockwerken ab. In Nordfriaul konnten seit 1951 in keiner 100 m-Höhenstufe ein Einwohnerzuwachs registriert werden. In allen Dekaden erlitt dabei die Höhenstufe zwischen 300 und 400 m aufgrund des bereits erwähnten Aktivraums um Tolmezzo im Schnitt noch die geringsten Einbußen. Zwar ist insgesamt in den oberen Stockwerken ein größerer Einwohnenschwund festzustellen, doch kann von einem regelhaften Talwärtsverschieben (Bergflucht) der Bevölkerung bzw. vom Profitieren bestimmter Höhenbereiche auf Kosten anderer nicht die Rede sein.²⁾

2) Der in Abb. 6 auffallende Einwohnergewinn im Höhenstockwerk zwischen 1100 und 1200 m im Ferro-Kanal hat dagegen wenig mit einer Bevölkerungsverschiebung nach oben zu tun. Er hängt vielmehr mit der zu Beginn der 70er Jahre eröffneten Schistation Sella Nevea

(1190 m) zusammen, die seit 1972 konstant um 30 Einwohner besitzt, von denen knapp die Hälfte das ganze Jahr über auch wirklich anwesend ist. Gerade im Ferro-Kanal hat ansonsten die Gebirgsentvölkerung besonders stark um sich gegriffen.

Zwei Subregionen weichen aber vom allgemeinen Bild der Montagna Friulana ab. So sind im Becken von Tolmezzo Trennungslinien in der vertikalen Bevölkerungsentwicklung zu erkennen. Sie finden ihre Grundlage im vorhin erwähnten starken Wachstum von Villa Santina und Tolmezzo (300 - 400 m), deren Einwohnergewinn in der Zeit von 1951 - 1981 nicht zuletzt auch auf bergfluchtartige Vorgänge in der näheren Umgebung zurückgeht. Die Bedeutung der Ortschaft Tarvis (ital. Tarvisio) im Grenzhandel sowie ihr Aufstieg zum wichtigsten touristischen «Entwicklungspol» Nordfriauls hat im Kanaltal ebenfalls zu vertikalen Einwohnerverschiebungen geführt. Zu Wanderungen in besser ausgestattete Lagen ist es vor allem in den 50er Jahren gekommen, als viele Friulaner, die mit der Umsiedlungsaktion während des Zweiten Weltkriegs («Option») in den Besitz von landwirtschaftlichen Betrieben im Kanaltal gelangt waren, dem Agrarsektor den Rücken kehrten (vgl. Steinicke 1984). In den anschließenden Dekaden haben die Bevölkerungsverluste allerdings auch die Zone zwischen 700 und 800 m erfaßt.

2. Ursachen der Gebirgsentvölkerung und Analyse der Bevölkerungsbewegung

Das Ausmaß der Einwohnerverluste stellt das derzeitige Hauptproblem Nordfriauls dar. Um die sich daraus ergebende Bedrohung für den Weiterbestand des ethnischen Mosaiks, aber auch die Wandlungen im sozioökonomischen Umfeld richtig abschätzen zu können, ist es notwendig, die Ursachen des Entleerungsvorganges zu kennen. Die natürliche Bevölkerungsbewegung sowie die Wanderungsbilanz sind daher näher zu untersuchen, wobei die jüngsten Veränderungen besonders beachtet werden müssen. Die Bevölkerungskurve weist auffallend geringe Einschnitte auf. Sie zeigt seit 1951 - gemessen an den Volkszählungen und Fortschreibungen - eine beinahe lineare Abnahme und läßt auch keinerlei Trendänderung durch die Erdbebenkatastrophe erkennen (vgl. Abb. 3).³⁾

Die Hauptursache für den Bevölkerungsrückgang liegt zweifellos in der jahrhundertelangen Abwanderungstradition. Selbst das gegenwärtige Abklingen der Emigration bringt - was noch auszuführen sein wird - keine Trendumkehr, da die Folgen des Exodus nachwirken und den Einwohnerschwind weiter vortreiben. Somit soll im Anschluß die Abwanderung als unmittelbare und die Veränderung des generativen Verhaltens als mittelbare Ursachen der Gebirgsentvölkerung herausgestellt werden.

Die Gründe für die bis ins Mittelalter zurück verfolgbaren Wanderbewegungen der friulanischen Gebirgsbewohner lag im wesentlichen in der geringen agrarischen Tragfähigkeit. Daß die Emigration schon so bald nach der echten Landnahme einsetzte, hängt zweifellos mit regionalen naturräumlichen Besonderheiten zusammen. Die Montagna Friulana gehört zu den niederschlagsreichsten Gebieten Europas. Jahresdurchschnittswerte von über 3000 mm sind selbst

3) Die demographischen Auswirkungen der Erdbebenkatastrophe von 1976 offenbaren sich hauptsächlich durch Bevölke-

rungsumlagerungen innerhalb der betroffenen Gemeinden (vgl. Kap. 3.1.).

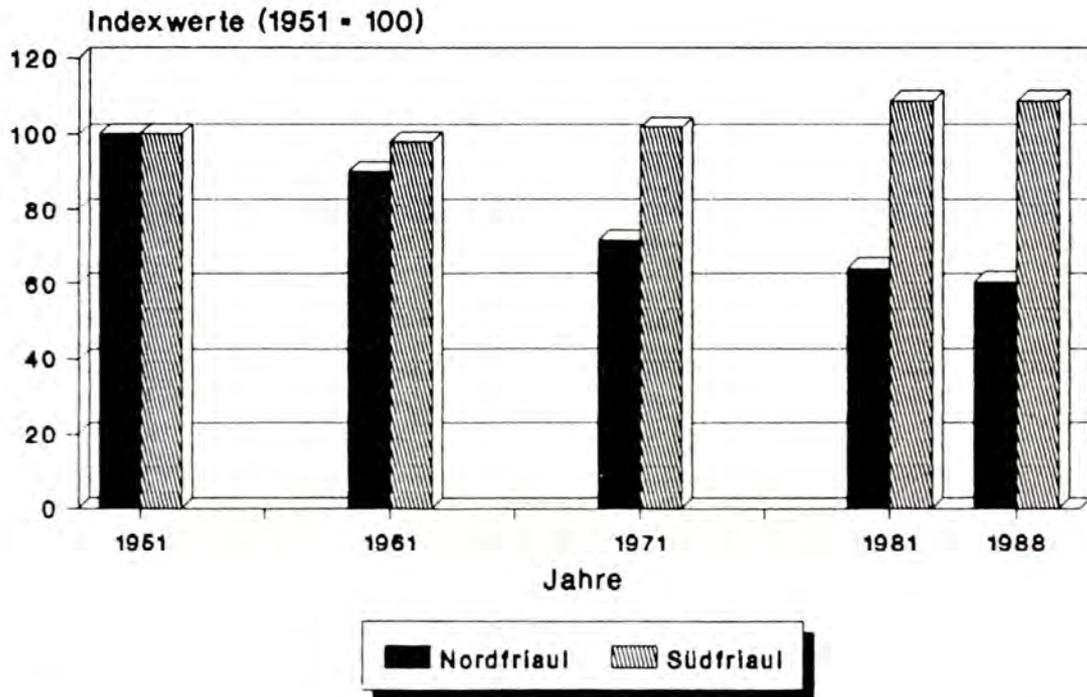


Abb. 4: Der demographische Gegensatz zwischen Nord- und Südfriaul. Quelle: ISTAT-1; ISTAT-2.

in Tallagen keine Seltenheit, und im Mittel betragen sie in Nordfriaul über 2000 mm (vgl. Uff. Idrografico del Magistrale alle Acque Venezia 1951 ff.; vgl. auch Gortani/Pittoni 1938, 433 f.; Valussi 1971, 123 - 129; Prost 1980, 32 - 39). Die Nähe zur Adria und der stauende Hochgebirgswall sowohl in den Karnischen und Julischen Alpen als auch in den gleichnamigen, südlich anschließenden Voralpen begründen die hohen Niederschlagswerte.

Ebenfalls mit dem räumlichen Nebeneinander von Hochgebirge und Meer hängt eine zweite naturräumliche Besonderheit Nordfriauls zusammen. Im Gegensatz zu den benachbarten hydrographischen Systemen, wie jenem der Save im Osten, der Gail bzw. Drau im Norden und des Piave im Westen, rücken Quelle und Erosionsbasis aller friulanischen Flüsse auf ausgesprochen engem Raum zusammen. Das Gefälle wird dadurch verstärkt und die Torrenten mit ihren breiten, schotterbeladenen Betten - wie sie in den Südalpen häufig anzutreffen sind - erhalten somit eine besondere Stoßkraft. So wird der Talboden der friulanischen Täler, für die in Friaul der Name «*cjanâi*» (Kanäle) üblich ist, von einer breiten Schotterfläche eingenommen, in welcher sich der Hauptfluß in labilen Windungen dahinzieht. Während der herbstlichen Starkregen kann hingegen der ganze Talboden manchmal tagelang unter Wasser stehen; besonders beeindruckend ist dann der Zusammenfluß von Tagliamento und Fella, wo eine mehrere Quadratkilometer große Schotterfläche von den Fluten überspült wird.

Die landwirtschaftliche Inwertsetzung der Talböden ist daher auch heute noch äußerst schwach, und die Kulturlandschaft der friulanischen *cjanâi* unterscheidet sich daher augenfällig von den Nachbargebieten.

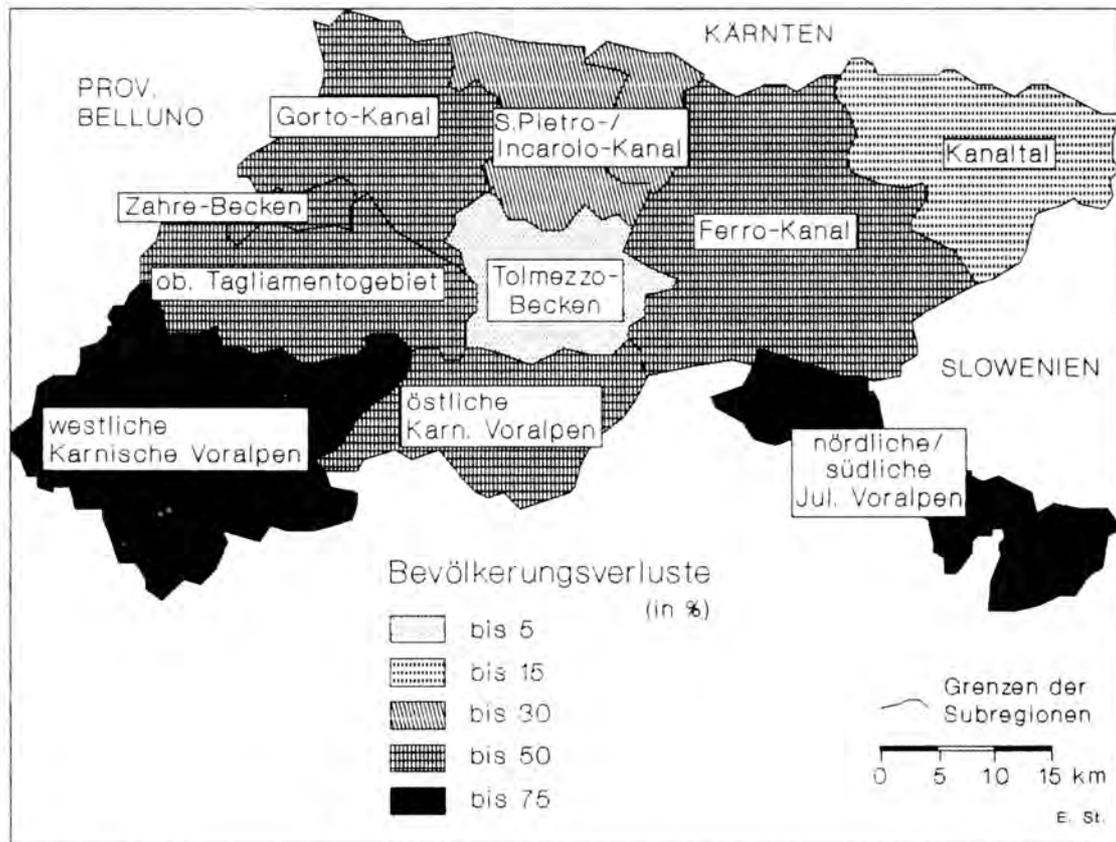


Abb. 5: Die Bevölkerungsentwicklung in den Subregionen der Montagna Friulana zwischen 1951 und 1989. Quelle: ISTAT-1; ISTAT-2.

Die klimatische Benachteiligung der östlichen Venezianischen Alpen (Montagna Friulana), die im Zusammenhang mit der hohen Niederschlagsbereitschaft und häufigen Bewölkung zu sehen ist, findet im Verlauf der Vegetationsgrenzen ihren Niederschlag. Sie liegen durchwegs 200 bis 300 Meter tiefer als im westlichen Teil: So bleibt die Kastanie unter 700 m, Gerste und Roggen unter 1400 m, und der kommerzielle Weinbau kommt oberhalb der 500 m-Isopyse nicht mehr vor.

Das allmähliche Ansteigen der oberen Anbaugrenze der Kulturpflanzen gegen Westen hin hat zweifellos die Höhenstufung des Siedlungsraums beeinflusst. Aus den Volkszählungsergebnissen, die allerdings durch eigene Erhebungen (Kartenauswertungen und fallweise Begehungen) ergänzt werden mußten, geht hervor, daß in der Montagna Friulana lediglich 17 Siedlungen (Städte, Dörfer bzw. Weiler) bestehen, die im Höhenstockwerk über 1000 m liegen. Im bellunesischen Bergland, das heute freilich mehr als doppelt so viel Einwohner als der friulanische Alpenanteil hat, sind es dagegen 234 und in der Montagna Veronese und Vicentina zusammen 276 (ohne Streusiedlungen).

Die agrarische Tragfähigkeit ist so gering, daß beim Fehlen gewerblicher und industrieller Arbeitsmöglichkeiten Fortzüge unvermeidbar sind.

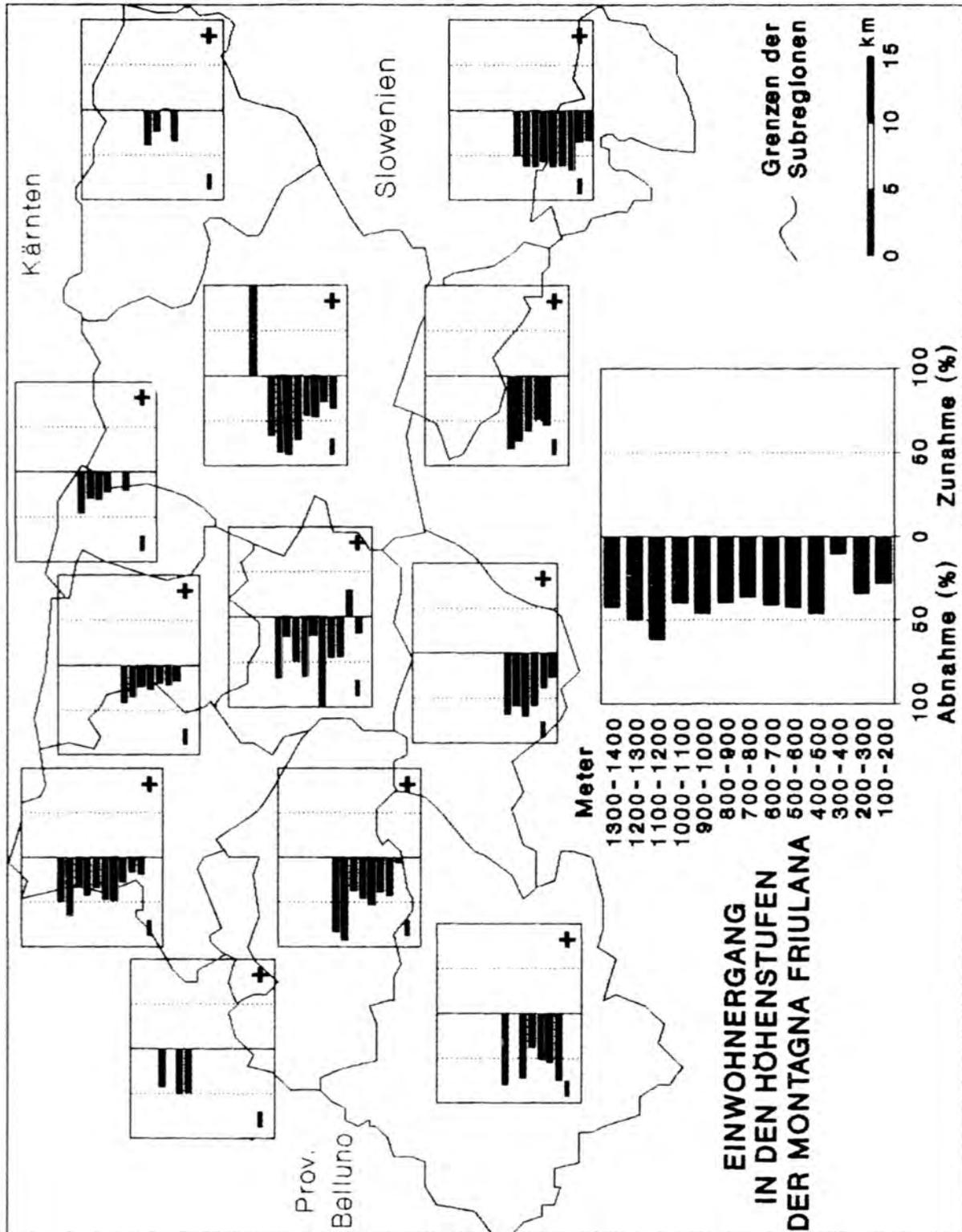


Abb. 6: Friulanische Alpen - Einwohnerentwicklung in den einzelnen Höhenstockwerken zwischen 1951 und 1981. Quelle: ISTAT-3; ISTAT-4; ISTAT-5; ISTAT-8; Carta d'Italia 1:50.000; Carta d'Italia 1:25.000; Carta dei Sentieri della Carnia 1:25.000; Carta Tecnica della Reg. Aut. Friuli-Venezia Giulia 1:5.000; eigene Zuordnungen und Berechnungen.

Die mageren Einkünfte aus der Landwirtschaft, welche die Landflucht und damit die Abwanderung begünstigten, waren jedoch nicht nur eine Folge der naturbedingten Behinderungen, sondern auch der tristen agrarsozialen Verhältnisse. Wie in den meisten romanischen Berggebieten der südlichen Alpen ist die Besitzgrößenstruktur überaus ungünstig. Die seit langem geübte Güterteilung (Realteilung) führte dazu, daß die landwirtschaftliche Nutzfläche zur Zeit bei mehr als einem Drittel der nordfriulanischen Betriebe kleiner als 1 ha ist, und bei über 87% wird die 5 ha-Größe nicht überschritten (vgl. ISTAT-11; ISTAT-12). Dazu kommt noch eine massive Flurzersplitterung, die eine rationelle Bewirtschaftung unmöglich macht.

Alle diese Erschwernisse, zwangen - wovon bereits die Rede war - die Gebirgsbevölkerung sehr früh, ein (zusätzliches) Einkommen in anderen Wirtschaftszweigen zu suchen. So hatten im Jahr 1951 knapp 60% der nichtlandwirtschaftlichen Berufstätigen Nordfriauls keinen Arbeitsplatz in der Montagna, und 20 Jahre später waren es 44%. Zu einem Umbruch kam es in der darauffolgenden Periode. Weniger der Rückgang der Erwerbstätigen als vielmehr die wachsende Zahl von größeren Unternehmensgründungen ließ die Arbeitsplatzdeckungsnummer auf -4,8% im Jahr 1981 zurückgehen (vgl. Abb. 7). Dies hing einerseits mit der in ganz Norditalien zu Beginn der 70er Jahre einsetzenden dezentralisierten Industrialisierung zusammen, andererseits in Nordfriaul zusätzlich mit dem geförderten Wiederaufbau nach dem Erdbeben sowie mit dem staatlichen Straßenbauprogramm. Damit wird auch das Abebben der großen Abwanderungsströme der 50er und 60er Jahre in der Gegenwart verständlich.

Die Auswertung der Wanderungsbilanzen bestätigt den seit den 70er Jahren geringer werdenden negativen Migrationssaldo:

Wanderungssaldo der Montagna Friulana (auf 1000 Einwohner bezogen)

Zeitraum	Wanderungssaldo
1972 - 1976	- 6,6
1977 - 1981	- 2,4
1982 - 1986	- 1,3
1987 - 1990	- 0,6

(Quelle: ISTAT-2)

Dagegen stieg im gleichen Beobachtungszeitraum der Sterbeüberschuß von 3,5 auf 8,0 Promille an. Daraus läßt sich folgern, daß die hohen Abwanderungsraten bis etwa zur Mitte der 70er Jahre maßgeblich die Entwicklung der Einwohnerzahlen Nordfriauls bestimmten. Inzwischen hat der Sterbeüberschuß diese Rolle übernommen.

Das Ergebnis überrascht, da der nördliche Gebirgssaum Friauls insbesondere seit den 50er Jahren als klassisches Abwanderungsgebiet gilt und von seiner Bevölkerung immer noch als solches betrachtet wird. Es spricht aber vieles dafür, daß diese Ansicht in Kürze vollständig zu revidieren ist.

Das Nachlassen des Exodus und die wachsenden Zuwanderungsziffern bringen dem friulanischen Bergland also keinen Einwohnerzuwachs. In ihrer

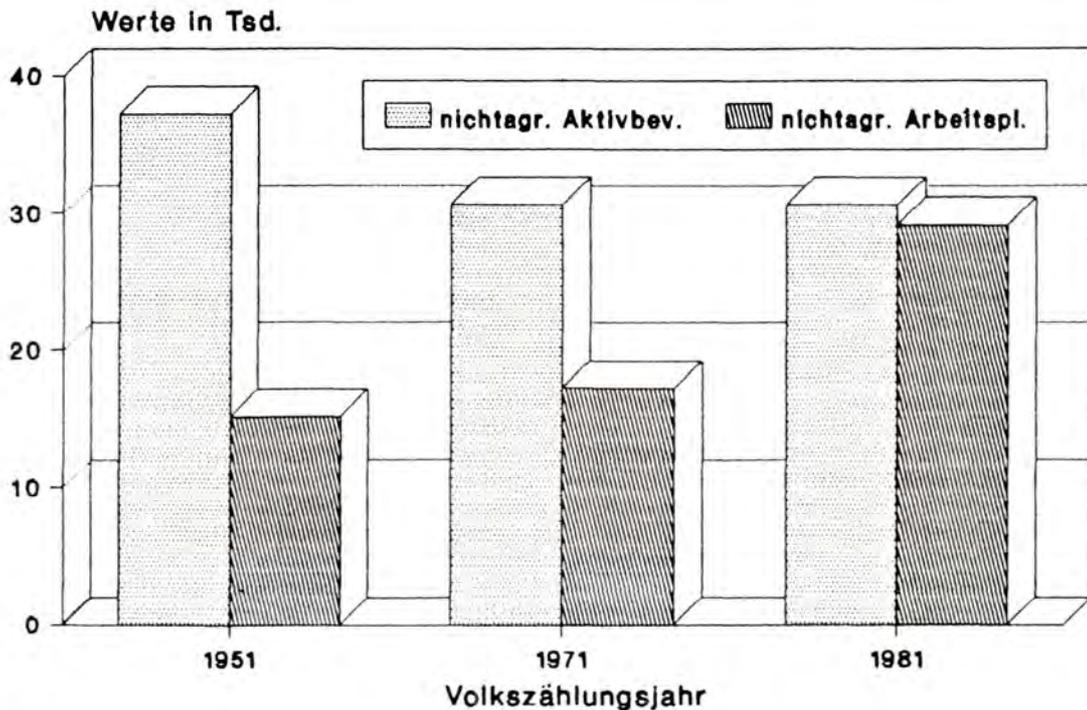


Abb. 7: Die Beschäftigungssituation in der Montagna Friulana seit 1951. Quelle: ISTAT-3; ISTAT-6; ISTAT-7; ISTAT-9; ISTAT-10; ISTAT-13; ISTAT-14; ISTAT-15; ISTAT-16; ISTAT-17.

Arbeit über die Arbeitskräfte rückwanderung zeigt Meneghel (1983) auf, daß ein Großteil der Rückwanderer zur Gruppe der Pensionisten zählt. Diese Immigration trägt daher insgesamt - und das betrifft in erster Linie die Montagna - zur Stärkung der oberen Altersklassen und damit zur Reduzierung des «Fertilitätsprofils» bei.

Eine Analyse der Fruchtbarkeits- und Alterskennziffern unterstreicht letztgenannte Aussage. Der Rückgang der Fertilitätsrate⁴⁾ in der friulanischen Gebirgsregion zwischen 1951 und 1981 von 470 auf 307 ist zwar beträchtlich, doch weicht das Ausmaß nicht wesentlich vom gesamtfriulanischen Wert ab. Dagegen erreicht die Überalterung⁵⁾ eine Rekordhöhe. War der nordfriulanische

4) Für diese wird hier die aus den Volkzählungsergebnissen berechenbare Variante der altersspezifischen «allgemeinen (weiblichen) Fruchtbarkeitsrate» herangezogen, welche die Zahl der Kinder unter 6 Jahren je 1000 Frauen zwischen 14 und 45 angibt (vgl. Achenbach 1977, 17; Bähr 1983, 188).

5) Bei der Ermittlung der Alterskennziffern

wurde der Vorschlag von Veyret-Verner (1971, 434) berücksichtigt. Er ergibt sich aus der Formel

$$\text{Altersindex (AI)} = \frac{\text{Anzahl der über 60jährigen}}{\text{Anzahl der unter 20jährigen}}$$

Nach ihrer Vorstellung besitzt eine «demographisch gesunde Bevölkerung» einen AI (= Altersindex) unter 0,4.

Altersindex im Jahr 1951 mit 0,45 noch gleich hoch wie der gesamtfriulanische Schnitt, so haben 30 Jahre später die Berggemeinden eine derartige Überalterung aufzuweisen, daß der Anteil der über 60jährigen jenen der unter 20jährigen übertrifft (1,02); für Friaul beträgt er 0,7.

Die Einwohnerverluste, die von der Arbeitsemigration ausgingen, wurden bis weit in die 50er Jahre vom positiven natürlichen Bevölkerungssaldo leicht aufgefangen, sodaß den einzelnen Volksgruppen - zumindest in quantitativer Hinsicht - dadurch keine besonderen Nachteile entstanden. Mit dem geänderten generativen Verhalten, das sich vor allem während der letzten drei Dekaden verfolgen läßt, hat aber eine Bevölkerungsentleerung im Gebirge begonnen, die den Bestand der sprachlichen Minderheiten ständig dezimiert.

Es gibt kaum Hinweise dafür, daß bis zur unmittelbaren Gegenwart eine Verbesserung der demographischen Vitalitätswerte eingetreten ist. Ein Anstieg der Fruchtbarkeitsrate, der längerfristig gesehen den Umschwung bringen könnte, ist unwahrscheinlich. Ob die allmählich ansteigende Zuwanderung zu günstigeren Werten führt, bleibt fraglich. Die Arbeitskräfterückwanderung bewirkt dies offensichtlich nicht. Zuzüge von Nichtfriulanern würden wiederum die ethnische Assimilierung unterstützen.

3. Wüstungen und Siedlungsausbau

In Gebieten mit hoher Bevölkerungsabnahme sind - wie aus den bisherigen Ausführungen schon hervorgeht - leerstehende Wohnungen, verlassene Häuser, verfallenes Mauerwerk und verwildernde Fluren keine Seltenheit. So gibt es in der Montagna Friulana - selbst in ihren Aktivräumen - keine Gemeinde, die von sich aus behaupten kann, in allen Fraktionen frei von diesen Merkmalen zu sein. Bei Anhalten des Trends endet dieser Prozeß schließlich im Wüstfallen - also in der völligen Aufgabe von Siedlung und Boden.

Im Unterschied zum mittleren Apennin, in dem Kühne (1974, 247 f.) die wenigen völlig wüstgefallenen Dörfer hauptsächlich der demographischen Entwicklung vor dem letzten Weltkrieg zuschrieb, sind diese in der Montagna Friulana dagegen mehrheitlich eine Folge neuerer Vorgänge. In den anschließenden Abschnitten soll versucht werden, das Phänomen der in jüngerer Zeit verlassenen bzw. fast verlassenen Orte Nordfriauls in ihrem ethnogeographischen Umfeld aufzuzeigen.

Da die Auswirkungen der Erdbebenkatastrophe von 1976 dabei eine maßgebliche Rolle spielen, ist ihnen eine besondere Beachtung zu schenken. Eng hängen damit die in der Montagna Friulana mancherorts eingetretene Siedlungsexpansion und der Ausbau von «Wachstumspolen» (poli di sviluppo) zusammen. Ortswüstungen und Siedlungsneugestaltungen stehen sich daher nicht selten benachbart gegenüber. Dieses Nebeneinander läßt erkennen, inwieweit «Verlassen» und «Neuauffüllen» der Friulanischen Bergregion eine «Entfriulanisierung» oder eine «Neofriulanisierung», Überfremdung oder Neubelebung traditioneller ethnischer Strukturen, nach sich gezogen haben.

3.1. Analyse der Ortswüstungen und wüstungsgefährdeten Siedlungen in Friaul

Im Interesse einer nicht nur gegensatzbezogenen Analyse ist es erforderlich, neben den derzeit verlassenen auch die wüstungsgefährdeten Orte zu berücksichtigen. Unter letzteren seien hier jene Dörfer und Weiler Nordfriauls verstanden, die in der Zeitspanne von 1951 bis 1981 mehr als 80% ihrer Einwohner verloren haben.

Trotz dieser Einengung erlaubt das amtliche Datenmaterial nicht immer eine klare Auflistung der in Frage kommenden Siedlungen. Die inkonsequente Ausweisung der «centri» (Dörfer) und «nuclei» (Weiler) schafft bisweilen erhebliche Zuordnungsprobleme. So können nicht jedes Dorf oder jeder Weiler, die 1951 noch ausgewiesen sind, aber in einer der darauffolgenden Volkszählung nicht mehr aufscheinen, in die Kategorie der Wüstungen eingereiht werden. Ihre Einwohnerzahlen sind häufig in den «case sparse» (Streusiedlungen) wiederzufinden. Endgültige Klarheit bringen meistens nur eigene Begehungen. Trotz dieser Bedenken lassen sich aus dem statistischen Material dennoch regionale Trends ableiten (vgl. Abb. 8).

Unter den Subregionen mit besonders vielen aufgelassenen und wüstungsgefährdeten Siedlungen Nordfriauls tritt der schon darauf angesprochene Ferrokanal hervor. Läßt man die in den beiden letzten Volkszählungen nicht mehr angeführten Weiler, wie Chiòut Michel, Chiòut degli Uomini, Sotmedons u.a.,

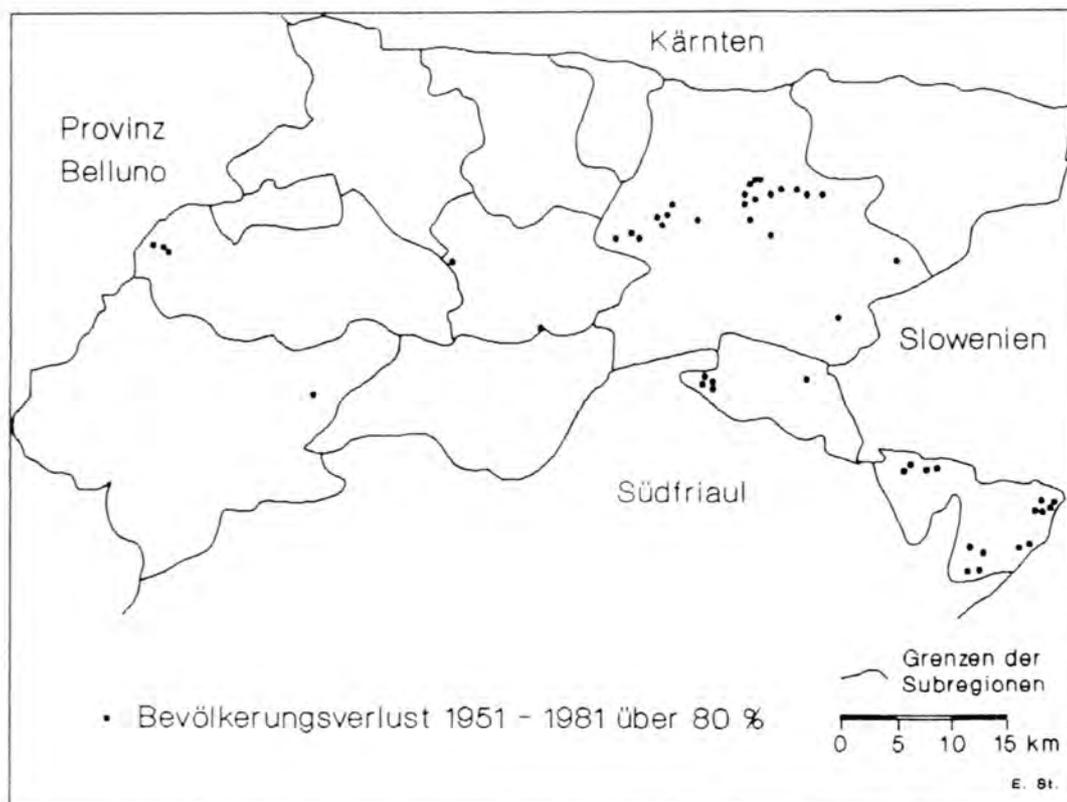


Abb. 8: Gegenwärtige aufgelassene und wüstungsgefährdete Siedlungen Friauls. Quelle: ISTAT-3; ISTAT-4; ISTAT-5; ISTAT-8

außer acht, so haben seit 1951 dort 24 Dörfer jeweils über 80% ihrer Einwohner verloren. Nirgendwo in Friaul, aber auch in den übrigen Ostalpen kann eine derartige Verdichtung von verlassenen oder kurz vor der Aufgabe stehenden Orten ausgemacht werden. Die Einwohnerzahl in diesen wüstungsgefährdeten Siedlungen des Ferro-Kanals fiel von 1145 auf 46 und damit im Jahr 1981 auf 4% der ersten Nachkriegszählung!

In der Rangliste gleich dahinter folgen die südlichen Julischen Voralpen, wo sich aus dem Zensus - mit den gleichen Vorbehalten - 15 wüstungsgefährdete Ortschaften ergeben. Gemeinsam verloren sie im Beobachtungszeitraum 1951 - 1981 über 85% der Einwohner. Allerdings fehlen hier totale Ortswüstungen.

In den Landschaften Karniens hat der gegenwärtige Entsiedlungsvorgang nur zu wenigen wüstungsgefährdeten Ortschaften geführt. Dennoch befindet sich eines der anschaulichsten Beispiele einer Ortswüstung in der zum Tolmezzo-Becken zählenden Gemeinde Verzegnis. Dort sind im Süden, bereits jenseits der Wasserscheide zum Tagliamento, die letzten Bewohner der abgelegenen Siedlung Pozzis schon im Laufe der 60er Jahre fortgezogen.

Auch das Torregebiet (nördliche Julische Voralpen) ist von extremen Verfallserscheinungen bedroht. Diese machen sich besonders in der Gemeinde Lusèvera bemerkbar, wo die Siedlungen Pers, Mulinars und Sgarban im Jahr 1981 nur mehr zwei der 1951 gezählten 159 Einwohner besaßen. Im Unterschied dazu haben die Bevölkerungsverluste in den Dörfern und Weilern der Karnischen Voralpen kein so großes Ausmaß erreicht.

Ende der 60er Jahre gab es in Nordfriaul nur eine totale Ortswüstung, nämlich das bereits genannte Pozzis. Kurz darauf kamen Riolade (Gem. Moggio) und im Laufe der 70er und 80er Jahre etliche kleinere Ortschaften hinzu.

Die vorangegangenen Ausführungen lassen es notwendig erscheinen, auf die einzelnen Talschaften des Ferro-Kanals näher einzugehen. Die dabei gewonnenen allgemeinen Erkenntnisse besitzen auch für die übrigen entsiedelten Orte Nordfriauls Gültigkeit.

Sowohl im Haupttal entlang des schluchtartigen Fellalaufs wie auch in den Seitentälern findet man heute teilweise unbesiedelte Dörfer. Voran stehen die Kanäle der Dogna, Raccolana und die kleinen, abgelegenen Talschaften der Torrenten Glagnò und Alba. Dagegen gibt es im Aupatal lediglich am Monticello (Badiùz, Borgo di Mezzo und i Morolds), der in das Einzugsgebiet des Torrente Glagnò hinübergreift, sowie im Resiatal nur in der Ortschaft Coritis Siedlungen, die keine Einwohner mehr ausweisen. Aus der eigenen Bestandsaufnahme der aufgegebenen bzw. wüstungsgefährdeten Siedlungen im Zeitraum zwischen 1985 und 1989, bei der die in Abbildung 9 genannten Orte in allen Jahreszeiten mehrfach aufgesucht wurden, lassen sich vier allgemeine Gesichtspunkte ableiten:

a) Die Erdbebenkatastrophe von 1976 als Entsiedlungsimpuls für periphere Lagen

Da die mittleren und südlichen Bereiche des Ferro-Kanals zu den Gebieten mit einem Zerstörungsgrad der Siedlungen zwischen 61% und 100% zählten (vgl. Fabbro 1985, 139 u. 143), war ein besonders großer Teil der Bevölkerung gezwungen, in die Notunterkünfte (Fertigteilhütten, «prefabbricati») umzuzie-

hen. In erster Linie mußten jene Häuser geräumt werden, deren baulicher Zustand durch die starken Einwohnerverluste schon vor dem Beben desolat war. Dies betraf hauptsächlich wiederum die vorhin erwähnten Talschaften.

Zwei grundlegende Muster kennzeichnen die Verbreitung der Notbehausungen: Hier sind zunächst die Barackendörfer, sog. baraccopoli, zu erwähnen, die in geschlossener Form am Ortsrand angelegt wurden. Zu solchen Ansammlungen von Fertigteilhütten kam es nicht nur im Hauptort einer Gemeinde, sondern ebenfalls in größeren Fraktionen. Sie zogen einen Gutteil der Bergbevölkerung an sich und vereinigten sie in Lagern. Daneben gab es die in Streulage gruppierten prefabbricati. Diese spielten im Ferro-Kanal lediglich eine untergeordnete Rolle. Insgesamt haben die baraccopoli nachhaltig zu einer Aufwertung der zentralen Fraktionen geführt, die Peripherie jedoch einwohnermäßig verdünn.

b) Bergfluchterscheinungen im Ferro-Kanal

In keiner anderen landschaftlichen Einheit Nordfriauls nehmen die Bevölkerungseinbußen so deutlich mit der Höhe zu wie im Ferro-Kanal (vgl. Abb. 6). Deutlich korreliert die Bevölkerungsentwicklung von Berg und Tal mit der Verbreitung der prefabbricati.

In allen Gemeinden, in denen die Barackenlager konzentriert im Bereich des Talbodens errichtet wurden, kam es in den Berglagen zu den höchsten Einwohnerrückgängen. Dies trifft ganz besonders für Moggio und Dogna zu. Im Resiatal hat die besondere räumliche Anordnung der Barackendörfer dagegen weitgehend verhindert, daß sich echte Katastrophenwüstungen bildeten. Gleichzeitig waren dort auch die Bevölkerungsverluste geringer als im übrigen Ferro-Kanal.

c) Festigung der intrakommunalen Bevölkerungsumlagerung

Selbst nach Einzug in ein neues Heim wurden viele Fertigteilhütten aufgrund ihrer qualitativen Eignung weiterhin als Abstellflächen, Hobbyräume oder einfach als Zweitwohnung verwendet. Die eigenen Aufnahmen zeigten, daß die Personenzahl in den prefabbricati im Laufe der 80er Jahre zwar deutlich abnahm, trotzdem war noch im Jahr 1989 eine Reihe von Lagern, wie jene in Prato, San Giorgio, Stolvizza (Gem. Resia) oder Dogna, teilweise zu über einem Drittel bewohnt. Auffallend ist dabei die starke Vertretung der obersten Altersklassen. Zum Beispiel lebten in der prefabbricati-Siedlung «Krivaja» nahe der Katastrophenwüstung Chiòut Martin (Gem. Dogna) im Jahr 1981 in 40 Notunterkünften 82 Menschen. 1986 hatte dieses Hüttendorf, das in der letzten Volkszählung unter dem Namen einer Baufirma geführt wurde, ca. 50 Einwohner und 1988 immerhin noch 30. Sie stammten fast alle aus dem Dognatal, den Anhöhen ringsum bzw. aus dem Chiòut Martin, dessen Namen die Barackensiedlung nunmehr auch trägt, und können oder wollen sich aus Altersgründen nicht mehr entschließen, ihre Zuschüsse irgendwo in einem eigenen Neubau anzulegen. Ein Großteil scheint sich damit abgefunden zu haben, das Lebensende in den Notunterkünften abzuwarten.

Umfragen in solchen «Wohnghettos» im Resiatal sowie in Moggio bestätigen den in «Krivaja» gewonnenen Eindruck. Die gegenwärtig dort lebenden Personen kommen größtenteils ebenfalls aus den aufgelassenen bzw. wüstungs-

gefährdeten Orten. Für die meisten ist es nahezu ausgeschlossen, in die alten Heimatweiler umzusiedeln. Es gibt nur wenige unter ihnen, welche die Notbehaltung nicht als neues ständiges, vor allem aber billiges Domizil betrachten. Dazu kommt noch, daß in der Regel unmittelbar daneben in den Neubauten zumeist viel jüngere ehemalige Barackennachbarn oder Verwandte leben, die vielfach den Kontakt mit den in den Baracken Verbliebenen weiterführen. Trotz dieser Nachbarschaftspflege kann keine Rede mehr vom alten traditionellen Sozialgefüge sein, wie es noch die meisten aus der «präseismischen Periode» erlebt haben. Insgesamt ist somit die Rückkehrquote in die völlig evakuierten Siedlungen am Berg verschwindend gering.

Da die Einwohnerzahl der Siedlungen, die später zu Katastrophewüstungen wurden, schon vor dem Erdbeben sehr klein war, haben auch die neueren innerkommunalen Bevölkerungsumlagerungen keine besondere numerische Stärke erreicht. Was sie dennoch bewirken können, wird ersichtlich, wenn man bedenkt, wie viel schon der Fortzug weniger Personen - selbst wenn sie die Gemeindegrenzen nicht überschreiten - dazu beiträgt, daß ein dünn besiedeltes Gebiet allmählich menschenleer wird.

d) Wandel vom permanenten zum episodisch-saisonalen Wohnsitz

Lange schon vor den Erdbebenereignissen gab es in Nordfriaul, wie in anderen stark entvölkerten Gebieten Italiens (vgl. Kühne 1974, 248), den «turismo di ritorno», nämlich die vorübergehende Rückkehr ehemaliger Ortsbewohner in ihre alten Häuser, um dort den Ferragosto, den Urlaub oder - bei solchen, deren Arbeitsort weniger weit entfernt ist, - allenfalls die Wochenende zu verbringen. Unmittelbar nach dem Erdbeben von 1976 kehrten besonders viele Arbeitsemigranten zurück. Neben der Sorge um die eigenen Verwandten und den angestammten Besitz galt es, gewährte Zuschüsse für den Wiederaufbau nicht verfallen zu lassen. Schadensbehebungen, Neubauten bzw. das Bestreben, die Subventionen einer ordnungsgemäßen Verwendung zuzuführen, veranlaßten sie, ihre Heimat in den darauffolgenden Jahren öfters als bis dahin aufzusuchen, sodaß sich der turismo di ritorno nicht selten in einen «ritorno di ricostruzione» umwandelte.

Die Zuschüsse lösten einen Bauboom aus, der den ganzen nordfriulani-schen Raum ergriffen hat. Neuerbaute Häuser stehen nunmehr auch unmittelbar am Rand vieler verlassener Ortschaften. Dort bleiben sie aber die meiste Zeit über ebenso unbewohnt. Gedacht sind sie für Ferienzwecke, obwohl ihr Ausstattungsgrad denen von Dauersiedlungen mehr als entspricht. Allerdings betrifft die Neubautätigkeit verständlicherweise nur die Bereiche mit Verkehrsanschluß. In vielen Fällen besteht der Trend, die neuen Häuser zur Sommerfrische an Städtern zu vermieten. Wenn heute Fahrzeuge mit Mailänder, Veroneser, Trevisaner oder Triestiner Kennzeichen in den Gärten und Garagen dieser neuen Betonbauten parken, muß es sich daher längst nicht mehr um kurzfristig zurückgekehrte ehemalige Dorfeinwohner handeln.

3.2. Siedlungsausbau

Wie eben dargestellt wurde, schreitet Hand in Hand mit dem Wüstfallen von Dörfern und Weilern zur Zeit eine Siedlungsexpansion einher, die im nörd-

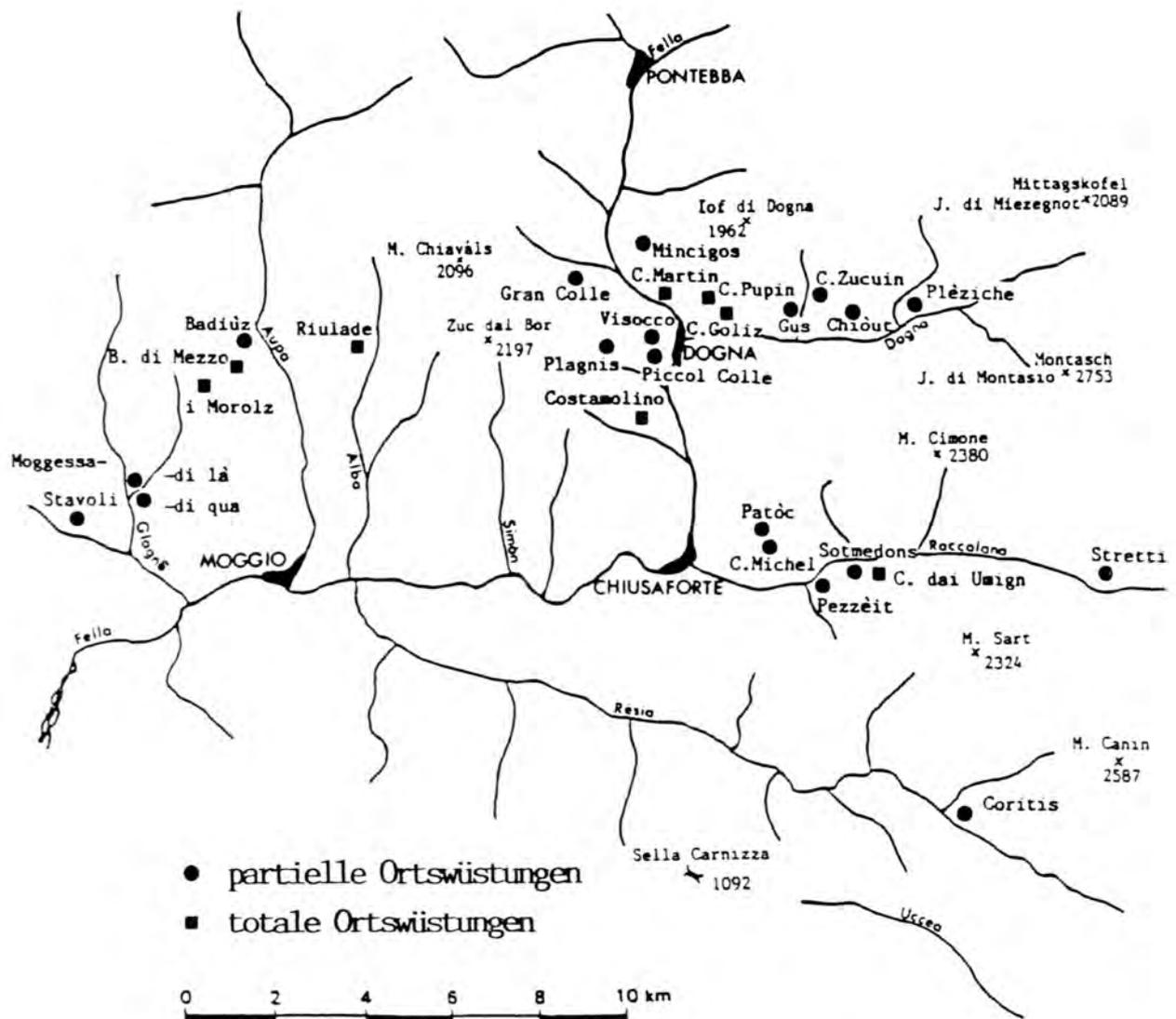


Abb. 9: Partielle und totale Ortswüstungen im Ferro-Kanal 1989. Quelle: eigene Erhebungen.

lichen Italien kaum ihresgleichen findet. Im gesamten Erdbebengebiet hat der Wiederaufbau das Siedlungsbild in den letzten 15 Jahren so nachhaltig geprägt, daß der Althausbestand nur mehr stellenweise zutage tritt. Aber auch dieser ist im Zuge der Instandsetzungsarbeiten weitgehend überformt worden, wodurch das historisch Gewachsene vielfach nur mehr in Form von musealen Nachbildungen in Erscheinung tritt.

Die jüngsten baulichen Aktivitäten bewirkten, daß zahlreiche ehemals geschlossene Ortschaften aufgelöst wurden und locker verbaute Viertel sowie ausufernde Siedlungsbänder am Ortsrand entstanden sind. Wo noch Mitte der 70er Jahre unverbautes, verbuschtes Gelände war, greift heute die Zersiedelung immer weiter um sich und hat letztendlich ein riesiges Streusiedlungsgebiet geschaffen. Dies hängt zu einem wesentlichen Teil damit zusammen, daß in über-

durchschnittlichem Maße Freizeit- und Zweitwohnsitze errichtet wurden. Auf keinen Fall hat der subventionierte Siedlungsausbau jedoch den Entvölkerungsprozeß aufgehalten.

Der Wiederaufbau ist aber nicht nur durch die Verlagerung an die Peripherie, sondern auch vom Wechsel des Baustils gekennzeichnet. In weiten Teilen des betroffenen Gebiets ist ein von der friulanischen Tradition losgelöster, durch das Stahlbetonkorsett uniformierter suburbaner Einfamilienhaustyp entstanden.

4. Ethnische Konsequenzen

a) Funktionswandel der friulanischen Refugien

Im Laufe der bisher angestellten Betrachtungen wurde mehrfach aufgezeigt, daß die ungünstige Bevölkerungsentwicklung quer durch die verschiedenen Volksgruppen der Montagna verläuft und dazu geführt hat, daß selbst die stärkste - die friulanische - nicht mehr in der Lage ist, den zahlenmäßigen Niedergang aus eigener natürlicher Kraft aufzuhalten. Gewiß besteht im Gegensatz zu den Slowenen und Deutschen keine Gefahr, daß sie verschwindet, zumal sie auf deren Kosten noch Assimilationsgewinne erzielt. Dennoch sind ihre Verluste in den ursprünglich schon dünn besiedelten Höhenbereichen nicht zu übersehen.

Schwerwiegender als die zahlenmäßigen Verluste an der oberen Grenze des Dauersiedlungsraums sind für die friulanische Volksgruppe jene, die dadurch entstanden, daß sie dort an Boden verlor, wo das Althergebrachte bislang noch eine verhältnismäßig feste Verankerung besaß. Dies betrifft in erster Linie die Seitentäler, die lange Zeit abseits der direkten kulturellen Einwirkungen des Staatsvolkes lagen und in denen der friulanisch-italienische Mischungsprozeß im Vergleich zu den verkehrs- und wirtschaftstragenden Hauptfurchen weniger tiefgründig erfolgte. Für eine sprachliche Minderheit, die durch ihre geringe linguistische Distanz dazu neigt, die eigene Kultur der des Mehrheitsvolks anzugleichen, bedeutet die quantitative Minderung ihrer Reservoirs zugleich auch qualitative Einbußen. Dies drückt sich vor allem in einem Preisgeben der Eigenart sowie in einer Schwächung der Vermögens aus, kulturpolitische Forderungen durchzusetzen.

In einigen Tälern ist die «Entfriulanisierung» schon weit fortgeschritten. Damit stellt sich die Frage nach der neuen Funktion solche «entleerter» Räume. Verlassene oder teilweise aufgegebene Berggebiete können, falls nicht sofort Maßnahmen des Naturschutzes eingeleitet werden, wie zum Beispiel im Albatal (Gem. Moggio), in das Interessensfeld rein wirtschaftspolitischer Standortentscheidungen rücken. Von Entsorgungsdeponien über militärische Anlagen, Industriekomplexe, Tanklager, Staudambauten bis hin zur ebenfalls ökologisch bedenklichen freizeitorientierten Industrie reichen die sich dabei anbietenden Möglichkeiten.

In Nordfriaul haben jedoch die Auswirkungen der Katastrophe von 1976 solchen Überlegungen zum Teil schon vorgegriffen und die Entwicklung in eine bestimmte Richtung gelenkt. So gibt es auch in den periphersten und verlassensten Gebieten nur mehr wenige Weiler und Dörfer, in denen nicht mehrere Häuser in neuem Glanz entstanden sind. In etlichen aufgegebenen Siedlungen

wurde damit der Eindruck von Ortswüstungen verwischt.

Mit dem Wandel des Ortsbilds hat sich aber auch die Zusammensetzung der anwesenden Bevölkerung, wie es das Beispiel des Ferro-Kanals aufzeigte, verändert. Während im Winter die meisten Weiler verlassen sind, werden sie in der wärmeren Jahreszeit von kurzfristig anwesenden ortsfremden Besuchern eingenommen. Zahlenangaben sind darüber nur schwer zu liefern, da es sich um ein ständiges Kommen und Gehen handelt, das in seinem tatsächlichen Umfang nirgendwo festgehalten ist. Wie sehr daran jedoch Nichtfriulaner beteiligt sind, kann am besten aus dem Verschwinden der alpenromanischen Sprache im Alltagsgebrauch ersehen werden. Auf alle Fälle bringt die episodisch bis saisonal anwesende Bevölkerung eine Überfremdung in Gang und läßt eine «Neofriulanisierung» als beinahe aussichtslos erscheinen.

b) Überfremdung durch Arbeitskräftezuwanderung

Einflüsse von «meridionali», für welche die Übersetzung «Süditaliener» nur zum Teil zutrifft, da viele Friulaner damit auswärtige Italiener oder Nichtfriulaner schlechthin verbinden, gibt es auch abseits der peripheren Lagen. Abgesehen vom Militär, das in diesem nordöstlichsten Eck Italiens besonders konzentriert ist und Friaul dadurch mit einem Servitut belastet, gehört dazu vor allem jener Personenkreis, der durch die überdurchschnittliche Ausweitung des Arbeitsplatzangebots im Zuge des Wiederaufbaus von Wohnraum und Wirtschaft aus südlicheren Regionen in die Montagna Friulana gekommen ist. Solche Zuwanderungen waren früher insgesamt ohne nennenswerte Bedeutung. Lediglich im urbanen Gepräge des industriellen Tolmezzo oder in der Grenzhandelsstadt Tarvis haben sie sich bemerkbar gemacht, im ländlichen Raum sind jedoch die meisten «meridionali» wegen der geringen Sprachbarrieren bald im friulanischen Element aufgegangen. Ihre Zunahme führte dazu, daß sich auch außerhalb der großen Siedlungen italienischsprachige Gruppen gebildet haben, die an einer (Neu-)Belebung der alten ethnischen Struktur kaum interessiert sind. Diese neu hinzugekommene, wenig bodenständige Bevölkerung, welche in die statistisch ausgewiesene Wohnbevölkerung nur teilweise eingeht, in einigen Gemeinden jedoch durch eine erhöhte «anwesende Bevölkerung» deutlich wird, betrifft in erster Linie die im Bausektor Tätigen samt ihren Angehörigen.

Entlang des Fellalaufs häufen sich die Orte, wo dies wegen der Übernahme von Aufträgen im Wohnungs- und Straßenbau durch auswärtige Firmen besonders der Fall ist.

Die Anwesenheit fluktuierender Arbeitskräfte ist im Kanaltal bereits seit der Besitzergreifung durch Italien im Jahr 1919 charakteristisch. Im Ferro-Kanal jedoch sind die Eisenbahnarbeiter, Carabinieri und Militärspersonen bei weitem nicht so zahlreich wie im benachbarten Grenzgebiet. Einige Jahre vor der Erdbebenkatastrophe etablierten sich in beiden Subregionen Baugesellschaften aus ganz Italien, um die Autobahn Udine - Tarvis (Villach) zu errichten. Die technischen Besonderheiten dieses Streckenabschnitts mit den zahlreichen Brücken und Tunnels erforderten einen außergewöhnlich hohen Personaleinsatz, sodaß die Gastwirte im westlichen Kanaltal über mangelnde Auslastung während des letzten Jahrzehnts nicht zu klagen hatten. Entlang des Ferro-Kanals (im engeren Sinn), wo das gastronomische Beherbergungswesen weitge-

hend fehlt, lebten die Bauarbeiter in größeren Lagern bzw. übernahmen später zum Teil auch freigewordene prefabbricati. Aus dieser Zuwanderung zogen die einheimischen Friulaner, Slowenen und Deutschen häufig großen Nutzen, da sie auch dem privaten Wohnungsbau - insbesondere nach dem Erdbeben - zugute kam. Zweifellos trug sie jedoch auch dazu bei, ihre Assimilation zu verstärken.

Der nahende Abschluß des Wiederaufbaus und die Eröffnung der Autobahn hat diese Integrationstendenzen kaum unterbrochen. Neben dem Bau der «Superstrada», die abschnittsweise sogar ein weiteres Verkehrsnetz schaffen wird, und dem Ausbau der Eisenbahn ist man in der östlichen Montagna zur Zeit dabei, das Projekt eines zweiten Röhrensystems der Transalpinen Gasleitung (TAG) in die Tat umzusetzen. Ein Auslaufen der staatlichen Baumaßnahmen ist daher im Moment noch nicht abzusehen.

Auch der Ausbau der Industriezone von Tolmezzo hat das Einsickern von Italienern (im ethnischen Sinn) gefördert. Ihre Anzahl ist mit Hilfe linguistischer Methoden nur schwer zu beziffern, da die Friulaner zum Teil die Staatsprache besser beherrschen als ihr ethnisches Idiom. Aus einer Sonderauswertung der kommunalen Statistikabteilung, welche die Wohnbevölkerung nach Geburtsorten auflistet, läßt sich aber für das Jahr 1987 die ungefähre Zahl der Italiener ermitteln:

Berücksichtigt man nur jene Personen, die außerhalb der Region Friaul-Julisch Venetien geboren wurden, so umfaßt die Gruppe der Italiener in der Gemeinde Tolmezzo bereits über 1000 Personen (9,6%). Da sie hauptsächlich im Stadtgebiet wohnen, stellen sie dort statistisch bereits jeden 8,7. Einwohner. Sie trugen daher nicht unwesentlich dazu bei, daß die alpenromanische Sprache aus dem Alltagsleben in der Industriezone - desgleichen aber auch in Geschäften - allmählich verschwindet. Der ethnische Überfremdungsgrad nimmt mit der Entfernung vom Stadtgebiet ab. In den übrigen Fraktionen der Gemeinde erreicht der Anteil der zugewanderten Italiener im Mittel 4% und liegt damit - wie Umfragen unter Gemeindebeamten im San Pietro- und Gorto-Kanal ergaben - geringfügig höher als in der übrigen westlichen Montagna Friulana - «Wachstumspole» ausgenommen. Aus den Befragungen ging auch hervor, daß man diesen Zuwanderern, deren Herkunftsorte zumeist im Süden Italiens liegen, eher mit Skepsis gegenübersteht.

c) Tendenzen der Selbstentfremdung

Der grundlegende Wandel im Siedlungsbild bleibt in der regionalen Identität der Bewohner - zu der auch das ethnische Zugehörigkeitsgefühl zählt - nicht unreflektiert. Ohne hier tiefer in die ethnopsychologische Diskussion eintreten zu wollen, darf es als gesichert gelten, daß der Erhaltungswille einer sprachlichen Gemeinschaft verändert werden kann, wenn sich bestimmte kulturelle Eigenarten auflösen (vgl. Haarmann 1983, 317 f.).

In der Montagna Friulana hat die Erneuerung und Expansion des Siedlungswesens eine Umstellung herbeigeführt, durch die alles Alte, Bodenständige, «Friulanische» über Bord geworfen wurde. Die «Verhüttelung», die industrielle Ausbreitung und die infolge der Betonkonstruktionen weitgehend verhinderte Pflege regionaler Baustilvarianten trugen gewiß nicht dazu bei, emotionale Raumbindungen zu verstärken.

Daß es sich hierbei nicht um bloße Spekulation handelt, beweisen auch die in vier Beispielsgemeinden geführten Interviews von Bardola (in Geipel et al. 1988, 118 - 125). Wohl äußerte man sich positiv über die Verbesserung des neuen Wohnstandards, was die Umgebung betraf, war dagegen wenig Zustimmung herauszuhören. Die Ausrichtung des Wiederaufbaus auf vorwiegend funktionale Ziele, wie das Schaffen von klaren Eigentumsverhältnissen oder die volle Bedachtnahme auf seismische Sicherheit, hat die Identifikation der Friulaner mit ihrem Heimatraum beschnitten. So fanden in den Interviews die Aussagen «weniger Kommunikation», «mehr Anonymität», «schlechtere Nachbarschaftsbeziehungen» höchste Zustimmungswerte, was - verbunden mit persönlichen Konflikten während der Bauphase - einen deutlichen Hinweis dafür liefert, daß das alte Sozialgefüge außer Kraft gesetzt wurde. Die Antworten, die Bardola vorwiegend in der Gemeinde Bordano registriert hat, daß Friaul italienischer geworden sei, kann der Verfasser aus eigener Erfahrung im San Pietro-Kanal nur unterstreichen.

5. Literatur- und Kartennachweis

- Achenbach, H. (1977): Zur regionalen Differenzierung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und der Familienstruktur in Italien. In: C. Schott (Hrsg.): Beiträge zur Kulturgeographie der Mittelmeerränder III. Marburger Geographische Schriften 73.
- ALPINA-Studiengruppe (1975): I quattro gruppi nazionali del Friuli-Venezia Giulia. Bellinzona.
- Bähr, J. (1983): Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht. UTB Stuttgart.
- Dobler, R. (1980): Regionale Entwicklungschancen nach einer Katastrophe. Münchner Geographische Hefte 45.
- Fabbro, S. (1985): La ricostruzione del Friuli. Coop. ed. «il Campo». Udine.
- Geipel, R. (1977): Friaul. Sozialgeographische Aspekte einer Erdbebenkatastrophe. Münchner Geographische Hefte 40.
- Geipel, R./J. Pohl/R. Stagl (1988): Chancen, Probleme und Konsequenzen des Wiederaufbaus nach einer Katastrophe. Münchner Geographische Hefte 59.
- Gortani, M./G. Pittoni (1938). Montagna Friulana. In: INEA (Hrsg.): Lo Spopolamento Montano in Italia. IV: Le Alpi Venete. Roma, 395 - 563.
- Haarmann, H. (1983): Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas. Bd. 1: Materialien zur Sprachökologie, 3., völlig veränd. u. neu konzip. Fassung. Hamburg.
- Istituto Centrale di Statistica (= ISTAT-1; 1985): Popolazione residente e presente dei comuni. Censimenti dal 1861 al 1981. Circostrizioni territoriali al 25 ott. 1981 (= ISTAT-1). Roma.
- ISTAT-2 (1962): Popolazione e movimento anagrafico dei comuni (bzw. Statistiche demografiche). Roma.
- ISTAT-3 (1955): IX° Censimento generale della popolazione 4 nov. 1951. Vol. 1: Dati sommari per comune. Fasc. 27, prov. di Udine. Roma.
- ISTAT-4 (1965): 10° Censimento generale della popolazione 15 ott. 1961. Vol. 3: Dati sommari per comune. Fasc. 30, prov. di Udine. Roma.
- ISTAT-5 (1973): 11° Censimento generale della popolazione 24 ott. 1971. Vol. 3: Popolazione delle frazioni geografiche e delle località abitate dei comuni. Fasc. 6, Friuli-Venezia Giulia. Roma.
- ISTAT-6 (1973): 11° Censimento generale della popolazione 24 ott. 1971. Vol. 2: Dati per comune sulle caratteristiche strutturali della popolazione e delle abitazioni. Fasc. 27, prov. di Udine. Roma.
- ISTAT-7 (1973): 11° Censimento generale della popolazione 24 ott. 1971. Vol. 2: Dati per comune sulle caratteristiche strutturali della popolazione e delle abitazioni. Fasc. 26, prov. di Pordenone. Roma.

- ISTAT-8 (1985): 12° Censimento generale della popolazione 25 ott. 1981. Vol. 3; Popolazione delle frazioni geografiche e delle località abitate dei comuni. Fasc. 6, Friuli-Venezia Giulia, Roma.
- ISTAT-9 (1984): 12° Censimento generale della popolazione 25 ott. 1981, Vol. 2; Dati sulle caratteristiche strutturali della popolazione e delle abitazioni. Tomo I, fasc. 30-Udine. Roma.
- ISTAT-10 (1984): 12° Censimento generale della popolazione 25 ott. 1981, Vol. 2; Dati sulle caratteristiche strutturali della popolazione e delle abitazioni. Tomo I, fasc. 84-Pordenone. Roma.
- ISTAT-11 (1985): 3° Censimento generale dell'agricoltura 24 ott. 1982. Vol. 2; Caratteristiche strutturali delle aziende agricole. Tomo I, fasc. 93-Pordenone. Roma.
- ISTAT-12 (1986): 3° Censimento generale dell'agricoltura 24 ott. 1982. Vol. 2; Caratteristiche strutturali delle aziende agricole. Tomo I, fasc. 30-Udine. Roma.
- ISTAT-13 (1954): III° Censimento generale dell'industria e del commercio 5 nov. 1951. Vol. 1: Risultati generali per comune. Tomo I: Italia Settentrionale. Roma.
- ISTAT-14 (1974): 5° Censimento generale dell'industria e del commercio 25 ott. 1971. Vol. 2: Dati sulle caratteristiche strutturali delle imprese e delle unità locali. Fasc. 26-Pordenone. Roma.
- ISTAT-15 (1975): 5° Censimento generale dell'industria e del commercio 25 ott. 1971. Vol. 2: Dati sulle caratteristiche strutturali delle imprese e delle unità locali. Fasc. 27-Udine. Roma.
- ISTAT-16 (1984): 6° Censimento generale dell'industria e del commercio dei servizi e dell'artigianato 26 ott. 1981. Vol. 2: Dati sulle caratteristiche strutturali delle imprese e delle unità locali. Tomo I, fasc. 93-Pordenone. Roma.
- ISTAT-17 (1985): 6° Censimento generale dell'industria e del commercio dei servizi e dell'artigianato 26 ott. 1981. Vol. 2: Dati sulle caratteristiche strutturali delle imprese e delle unità locali. Tomo I, fasc. 30-Udine. Roma.
- Kühne, J. (1974): Die Gebirgsentvölkerung im nördlichen und mittleren Apennin in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 1.
- Meneghel, G. (1983): Arbeitskräfterrückwanderung nach Italien. Der Fall Friaul. In: Klagenfurter Geographische Schriften 4, 67 - 77.
- Prost, B. (1980): Il Friuli. Regione di incontri e di scontri. 2a ed. ital. Udine.
- Steinicke, E. (1984): Das Kanaltal (Val Canale). Sozialgeographie einer alpinen Minderheitenregion. Innsbrucker Geographische Studien 11.
- Steinicke, E. (1986): Erhalt und Verfall deutscher Sprachinseln der Ostalpen. In: Ber. z. dt. Landeskunde 60, 247 - 288.
- Steinicke, E. (1988): Ethnizitätsprobleme im nördlichen Friaul. In: Innsbrucker Geographische Studien 16, 133 - 146.
- Steinicke, E. (1991): Friaul (Friuli) - Bevölkerung und Ethnizität. Innsbrucker Geographische Studien 19.
- Touring Club Italiano (TCI; 1982): Friuli-Venezia Giulia. 5a ed. Milano.
- Ufficio Idrografico del Magistrale alle Acque Venezia (1951 ff.): Annali Idrologici. Ministero dei Lavori Pubblici, Servizio Idrografico. Roma.
- Valussi, G. (1971): Friuli Venezia Giulia. 2a ed. riv. e aggiorn. Vol. 5, Le regioni d'Italia. Torino.
- Veyret-Verner, G. (1971): Populations vieilles. Types, variétés de processus et des incidences sur la population adulte. In: Rev. de Géogr. Alpine 59, 433 - 456.
- Wastl-Walter, D. (1988): Udine - aufstrebendes Zentrum einer peripheren Region. In: Mitt. der Österr. Geographischen Gesellschaft 130, 148 - 182.

Karten:

- Carta d'Italia 1:50.000, Istituto Geografico Militare.
- Carta d'Italia 1:25.000, Istituto Geografico Militare.
- Carta dei Sentieri della Carnia 1:25.000. Comunità Montana della Carnia/Tabacco, Udine.
- Carta Tecnica della Reg. Aut. Friuli-Venezia Giulia 1:5.000.